



Ein Blick in das 300-jährige kleine Bergheiligtum «Unserer lieben Frau zum Schnee» auf der Rigi.

Bild: zVg

300 Jahre Rigi-Wallfahrtskapelle

Am 29. August wird im Rigi Klösterli in einem Festgottesdienst um 10 Uhr mit Bischof Joseph Maria Bonnemain das 300-jährige Weihejubiläum der Kapelle Maria zum Schnee gefeiert.

Dieses Jahr feiern die Rigi-Bahnen das 150-Jahr-Jubiläum. Vor 300 Jahren, am 9. Oktober 1721, wurde die heutige Wallfahrtskapelle Maria zum Schnee durch Weihbischof Ferdinand Geist von Konstanz eingeweiht.

Die Rigi ist im Sommer und Winter ein beliebter Touristenberg. Auf der Schwyzer Seite des Berges liegt auf halbem Weg zum Kulm an zentraler Lage für alle umliegenden Alpen die Wallfahrtskapelle Maria zum Schnee.

Die erste Kapelle, die auf der Rigi gebaut wurde, war eine kleine Kapelle im Kaltbad, dort wo heute die Felsenkapelle steht. Diese Kapelle ist 1585 erstmals bezeugt. Sie war rund 100 Jahre lang die einzige Kapelle auf der Rigi, in der die Älplerfamilien sowohl

von der Luzerner wie der Schwyzer Seite im Sommer die Sonntagsmesse besuchen konnten, was zeitgenössischen Berichten zufolge auch zu erheblichen Spannungen geführt hat. Schliesslich haben die Schwyzer 1688 mit dem Bau einer eigenen kleinen Kapelle begonnen, die 1689 vollendet und 1700 eingeweiht wurde. Da sich diese Kapelle bald als zu klein erwies, wurde sie schon 1715 wieder abgebrochen, um eine grössere und schönere Kapelle – die heutige Wallfahrtskapelle – zu bauen.

Der Name «Maria zum Schnee» spricht zunächst für sich selber: Es gibt viele «Maria-Schnee-Kapellen» im schneereichen Alpenraum. Der 5. August ist der Gedenktag «Maria Schnee», also das Patroziniumsfest der Kapelle im Rigi Klösterli. Der Art-her Maler Johann Balthasar Steiner fertigte in den Jahren 1689/90 das erste Gnadenbild an. Das Heutige ist eine Übermalung von Melchior Paul von Deschwanden aus dem Jahr 1846. [Kaplan Martin Camenzind/eko]

Persönlich



Leben

Es wimmelt auf dem Boden und in ihm. Es wächst und spriesst, es blüht, trägt Samen und Früchte, es schwimmt und fliegt – überall webt und wirkt Leben. In uns ist Leben, wir sind Leben. Aber wir wissen, dass unser Leben ein Ende hat – es ist jedoch nicht vernichtet, sondern dauert fort. Es gibt den schwierigen Glauben an ein ewiges Leben. Darum ist es mir ums Feiern zumute.

Das Leben, es muss gefeiert werden. In uns wohnt die Kraft, Leben weiterzugeben. Während dieses Sommers erfahren wir in Unwettern das wilde Treiben des Lebens. Das unbändige, vielschichtige Leben, das unseren klitzekleinen Planetenball im Universum so auszeichnet, lässt mich die Verbindung ahnen, in der wir zum Urleben, dem Schöpferwesen stehen.

Stolz kann das machen, doch Bescheidenheit scheint mir wahrlich angemessener. Wie klein sind wir, die mit Leben Beschenkten. Da gilt es Sorge zu tragen, zu bewahren und nicht zu zerstören. Bewahrung der Schöpfung – bloss Modewort oder mehr?

Man höre den Sonnengesang von Franz von Assisi. Er preist, was da existiert, Sonne, Mond und Sterne, die Natur in ihrer Fülle, aber auch der Tod gehört in seine Lobpreisungen. Im Leben herrscht das Beste, aber auch das Brutalste, Anfang und Ende. In seinem tiefen Glauben kann das Franz aushalten und sein Sonnengesang fordert uns auf, es ihm gleichzutun.

Die grosse Spannweite des Lebens gilt es auszuhalten. Ich vergesse nicht: Jeder Atemzug, jeder Herzschlag, jeder liebe Blick, sie alle und vieles mehr sind Zeichen des Lebens.

Viktor Weibel, Schwyz
vweibel@bluewin.ch

Jugendliche bleiben auf der Sinnsuche

Seit August 2011 engagiert sich die Fachstelle Jugend der röm.-kath. Landeskirche Uri an der Mittelschule Uri mit ausserschulischen Angeboten. Schwerpunkte sind Unterrichtseinheiten bildender Art, Roratefeiern, Andachten, sowie die Koordination und Realisation des Urner Maturapreises Religion.

Von Fredi Bossart-Philipp*,
verantwortlicher Kollegi-Seelsorge / eko

Das Fach ERG (Ethik, Religion, Gemeinschaft) des Lehrplanes 21, wurde ab 2016 an der Volksschulstufe im Kanton Uri eingeführt. Dieses Fach wird von Lehrpersonen der Primar-, Oberstufe oder Mittelschule unterrichtet. Im ERG-Unterricht setzen sich die Schüler*innen mit unterschiedlichen Weltanschauungen aus der Perspektive einer Aussenansicht auseinander.

Im konfessionellen Religionsunterricht haben die Schüler*innen die Möglichkeit, das Christentum zu erleben, verschiedene Rituale und Handlungen kennenzulernen und somit eine Innenansicht des Christentums und diese Kultur zu erfahren. Dieses Fach wird von kirchlichen Fachlehrpersonen unterrichtet wie Religionspädagog*innen, Katechet*innen oder Theolog*innen.

Beide Fächer sind in der heutigen multikulturellen Gesellschaft mit all ihren Herausforderungen von grosser Bedeutung. Denn in einer Schulklasse kommen Schüler*innen aus unterschiedlichen Ländern mit anderen Wertvorstellungen und Weltbildern zusammen. Dabei die eigene Identität zu finden, ist genauso wichtig wie die anderen zu respektieren. Nur so ist ein erfolgreiches und friedfertiges Miteinander möglich.

Auf ausserschulische Strukturen aufbauen

Die röm.-kath. Landeskirche Uri sowie das Dekanat Uri teilten vor zehn Jahren die Bedenken etlicher Eltern, die der Meinung waren, es sei schwierig für einen jungen Menschen, mit der Vielfalt, beziehungsweise den Religionen klarzukommen, wenn die Beheimatung der eigenen Religion im jugendlichen Alter zwischen 12–16 Jahren nur noch wenig gegeben sei. Daher haben Vertretende der röm.-kath. Landeskirche Uri im Einvernehmen mit der Schulleitung der Mittelschule Uri auf das Schuljahr 2011/12 das ausserschulische Angebot des freiwilligen konfessionellen Religionsunterrichts lanciert.

Jugendliche sind nicht anders

Trotz allen Veränderungen, welche ein ganzes Jahrzehnt mit sich bringt, ist das Interesse



Interaktion während der Frühandacht in der Fastenzeit in der Kollegi-Kapelle.

Bilder: zVg

Jugendlicher an religiöser Auseinandersetzung immer noch vorhanden.

An der Mittelschule Uri ist das Fach Religion nicht einfach vom Fach Lebenskunde abzugrenzen, denn die beiden Fächer haben sehr viele Berührungspunkte, wenn es um die Auseinandersetzung mit Werten, Normen und Regeln des Zusammenlebens geht. Genau hier setzt das Angebot der Kollegi-Seelsorge an.

Nebst dem Vermitteln von konfessionellen Inhalten stehen auch Lehrausgänge, Besuche und Meditationen im Angebot. Besonders spannend ist es, wenn mit der Methode der Erlebnispädagogik gearbeitet wird. Hier stehen das Erlebnis und die danach folgende Reflexion im Zentrum. Diese Unterrichtspraxis erfährt im Religionsunterricht grosse Beliebtheit bei den Schüler*innen, welche den freiwilligen Unterricht besuchen. Die Jugendlichen sollen positive Erfahrungen mit der Kirche machen können und erleben, dass der Glaube im Alltag stattfindet.

Nach zehn Jahren bekannt und verankert

Im Schnitt nehmen jährlich 15 Schüler*innen des 1.–3. Untergymnasiums am Religionsunterricht teil. Insgesamt werden 15

Einheiten auf die drei Stufen verteilt durchgeführt. Ein fester Bestandteil ist dabei der gemeinsame Mittagslunch, welcher vor dem Unterricht in der Gruppe gemeinsam genossen wird. Hier erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit untereinander in ungezwungener Art über Themen zu sprechen, welche sie gerade beschäftigen, sei dies die Schule, der Alltag, mit all seinen Herausforderungen oder irgendwelchen aktuellen politischen oder religiösen Themen.

Die Roratefeier mit dem Kerzenlicht im Advent ist besonders beliebt bei den Jugendlichen, welche jeweils am meisten Teilnehmende zu verzeichnen hat. Hier wurde schon einmal ein Maximum von 47 Schüler*innen erreicht. Der Schnitt beläuft sich auf 20 Teilnehmende, welche auch für die Frühandacht in der Fastenzeit eingesetzt werden können. Die Musik wird bei den Feiern in der Kollegi-Kapelle immer vor Ort live von Schülerinnen und Schülern mitgestaltet. Dies kann z.B. ein Klarinetten-Quartett sein oder wie meistens eine Person, welche mit dem Klavier- oder dem Orgelspiel einen musikalischen Rahmen beisteuert. Das alles komplettiert den Lernort Kirche und bietet die Möglichkeit, die Schüler*innen zu mündigen Christen zu fördern.

Meinungen von Schüler*innen

Im Interview mit Schüler*innen, welche den freiwilligen konfessionellen Religionsunterricht in den Schuljahren 2018/19 und 2019/20 und 2020/21 besucht haben, äussern ihre Meinungen und Erfahrungen.

Was hat dich motiviert, an den freiwilligen konfessionellen Religionsprojekten der Kollegi-Seelsorge teilzunehmen?

Lina: Meine Eltern haben mich darauf aufmerksam gemacht. Als ich dann erfahren habe, dass eine Schulkollegin von mir auch gehen möchte, haben wir uns beide angemeldet.

Leon: Meine Eltern haben mir dieses Angebot empfohlen. In den 2 nächsten Jahren war es mein eigenes Interesse, an den Religionseinheiten teilzunehmen. Ich fand die Themen sehr spannend und ich habe einige Erfahrungen mitgenommen.

Felix: Sich mit Themen zu befassen, mit welchen ich mich sonst nicht auseinander gesetzt hätte.

Amando: Mich hat es motiviert, mit anderen Leuten seine Gedanken auszutauschen, und auch manchmal den Alltag hinter sich zu lassen. An den Projekten teilzunehmen war spannend, da auch meine Schulkolleg*innen dabei waren.

Sophie: Im ersten Gymi hat es mich einfach interessiert. Es war jeweils eine gute Atmosphäre in der Gruppe. In den Lektionen konnte man viel nachdenken und sich besinnen.

Welche Unterrichtseinheit (Thema) bleibt dir besonders in Erinnerung? Warum?

Lina: Der Besuch im Frauenkloster Seedorf, weil wir in eine ganz andere Art zu leben hineinblicken konnten.

Leon: Das Biografie-Spiel, wo man sich in tägliche Situationen von anderen Menschen einfühlen musste. Anhand eines Textes,

welche eine momentane herausfordernde Lebenssituation beschrieb, galt es dann ein passender Weg für eine Lösung zu finden.

Felix: Als wir das Frauenkloster Seedorf besuchten. Es wirkte auf mich sehr eindrücklich, wie die Nonnen ihren Alltag leben. Dies war mir vorher überhaupt nicht bekannt.

Amando: Stars, Idole und Vorbilder bleiben mir gut in Erinnerung, da jeder Mensch sein Umfeld hat, welches er als Vorbild sieht. Ich finde, dass im Leben Vorbilder wichtig sind und auch den eigenen Lebenslauf formen können.



Beim Frühstück nach der Rorate-Feier.

Sophie: Mir hat der Besuch im Frauenkloster Spass gemacht, weil ich einen Einblick in das Klosterleben erhalten habe.

Was hat dir am meisten Freude bereitet?

Lina: Mit den anderen über Fragen des Lebens zu sprechen und immer wieder neue Ansichten und Gedanken zu hören.

Leon: Die Besichtigung der Kirche St. Martin in Altdorf. Denn ich hatte vorher noch nie die Gelegenheit, auf einen Kirchturm emporzusteigen, der in meinem Wohnkanton steht. Eine solche Chance werde ich so schnell nicht mehr bekommen.

Felix: Die Stimmung in der Gruppe war sehr angenehm.

Amando: Das Zusammenkommen in der Gruppe und das gemeinsame Essen vor den RU-Einheiten. Einfach auch einmal an etwas anderes als an die Schule zu denken.

Sophie: Immer zu wissen, egal welche Meinungen und Gedanken man geteilt hat, dass auf diese eingegangen wurden und man nie ausgelacht wurde. Man hat sich einfach wohlfühlt.

Geschichtlicher Abriss

Bis in die 90er-Jahre hinein wurde der Religionsunterricht an der Mittelschule Uri von den Mariannahiller Paters geleistet. Es gab vereinzelt auch andere Lehrkräfte an der Mittelschule Uri, welche das Fach Religion unterrichteten. Nach dem Weggang des Paters wurde der kirchlich-konfessionell geprägte Religionsunterricht mehr und mehr vom Fach Ethik, Religionen und Gesellschaft ERG abgelöst. Um der Präsenz seitens der Kirche an der Mittelschule Uri vermehrt wieder gerecht zu werden, wurde im Jahr 2011 die Fachstelle Jugend der röm.-kath. Landeskirche Uri (vormals Jugendseelsorge Uri) beauftragt die Kollegi-Seelsorge ins Leben zu rufen.

*Fredi Bossart-Philipp (1965), verheiratet, eine Tochter, zwei Söhne, ab 1995 Mitarbeiter Jugendseelsorge Uri (Teilzeitpensum), seit 2002 Leiter Fachstelle Jugend, röm.-kath. Landeskirche Uri

Übersicht über die Angebote der Kollegi-Seelsorge in Altdorf

Freiwilliger konfessioneller Religionsunterricht

Beim freiwilligen konfessionellen Projektunterricht im Kollegi wird auf Fragen eingegangen, welche Jugendliche neben ihrem Schulalltag beschäftigen. In Gruppen wird diskutiert, was es in der heutigen Zeit heisst, sich auf Gott einzulassen. Vor allem die religiöse Dimension des Lebens ist auch immer wieder Thema dieser Gespräche. Der Begleitung, Begegnung und Gemeinschaft wird hohe Aufmerksamkeit geschenkt.

Roratefeier und Frühandacht

Zu den schönen und wertvollen Bräuchen der christlichen Kultur zählen die Roratefeier im Advent und die Andacht in der Fastenzeit, welche jeweils für die Schüler*innen in den frühen Morgenstunden in der Kollegi-Kapelle stattfinden. Im Schein von

Kerzenlicht, mit einfühlsamen Texten und beschwingter Musik wird gemeinsam auf den Tag eingestimmt.

Maturapreis Religion

Jedes Jahr befassen sich Jugendliche im Zusammenhang mit ihrer Maturaarbeit vertieft mit einem Thema, das sie in Absprache mit der Lehrperson selber bestimmen. Dabei wählen vereinzelte Schüler*innen gelegentlich auch Themen aus den Bereichen Theologie, Religion, Ethik oder Kirche.

Die Schüler*innen der Mittelschule Uri werden ermutigt, ihre Arbeit bei der Jury Urner Maturapreis Religion einzureichen, wenn diese ein Thema aus den oben genannten Bereichen zum Inhalt hat. Es werden rangierte Preise sowie Anerkennungspreise vergeben. [FB/eko]

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Wechsel von SBK zu Missio

Erwin Tanner-Tiziani [Bild: zVg] wird per Anfang 2022 neuer Direktor von Missio Schweiz und verlässt die Schweizer Bischofskonferenz (SBK).



Der 54-jährige Theologe und Jurist Erwin Tanner ist seit zehn Jahren Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz. Im Einverständnis mit den Bischöfen beendet nun der Generalsekretär sein Mandat vorzeitig, da er sich einer neuen beruflichen Herausforderung stellen möchte. Auf den 1. Januar 2022 ernannte ihn die Kongregation für die Evangelisierung der Völker – nach Wahl durch den Stiftungsrat von Missio Schweiz und mit Zustimmung der Bischofskonferenz – zum Direktor von Missio Schweiz. Der aktuelle Direktor, Diakon Martin Brunner-Artho, gibt diese Aufgabe wegen Amtszeitbeschränkung ab. [SBK/EB/eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 15-2021 äussert ein Theologieprofessor auf einer Zusatzseite seine Meinung zu Covid-Zertifikaten und auf der anderen geht es um den Alpsegen und die Betrufe.

Eugen Köller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2021/

Staatssekretär Kardinal Pietro Parolin besucht die Schweiz

Aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Schweiz (1920–2020) wird der Staatssekretär von Papst Franziskus, Pietro Kardinal Parolin, vom 6. bis 8. November die Schweiz besuchen.

Neben einer Begegnung mit Bundespräsident Guy Parmelin sieht das dreitägige Programm am 7. November eine Eucharistiefeyer in der Klosterkirche von Einsiedeln sowie einen Besuch der Oberen Ranftkapelle und der Klausur des Hl. Bruder Klaus in Flüeli-Ranft vor, wo die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz den Kardinalstaatssekretär persönlich begrüssen werden. Der ursprüng-

lich für das Jubiläumsjahr 2020 vorgesehene Besuch kann jetzt nachgeholt werden.

[SBK/EB/eko]

Kanton Schwyz

Coaching-Gruppe für psychisch belastete Eltern

Familien, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist, begegnen vielen Herausforderungen in ihrem Alltag. Der Erfahrungsaustausch mit betroffenen Eltern und Expert*innen aus Erfahrung (Peers) soll das Einfühlungsvermögen für die eigenen Kinder erweitern und das Familiensystem stärken. [ML/eko]

Weitere Informationen: ☎ 041 747 68 80,

✉ gemeinsam@triaplus.ch

🌐 <https://gemeinsam-eltern-kinder.ch/eltern/#eltern-coaching>.

Sakristan in Schwyz: Warum das Wetterläuten wichtig ist

«Via Smartphone löse ich das Wetterläuten aus. Es liegt in meinem Ermessen, wann ich läute – im Gegensatz zu anderen Gemeinden, wo der Pfarrer dem Sakristan den Befehl zum Läuten erteilt. In Schwyz läuten wir grundsätzlich in der Zeit, wo auch am Ende des Gottesdienstes der Wettersegen erteilt wird, also vom 25. April (Heiliger Markus) bis zum 14. September (Tag der Kreuzerhöhung). Ich verantworte das Läuten bei einem nahenden Gewitter, wenn es offensichtlich ist, dass sich etwas zusammenbraut.

Für das Wetterläuten gibt es drei Gründe: Früher brauchten die Menschen im Talkessel Informationen oder eine Warnung, dass das Heu noch schnell eingebracht oder die Wäsche von der Leine genommen werden konnte. Es wird um den Beistand von oben gebetet. Die Hagelwolken, die tief unten liegend mit dem Wind daherkommen, sollen mit den Schallwellen der Glocken vertrieben werden. Somit soll die Bevölkerung vor Unwetter und Katastrophen verschont bleiben.» Roger Reichmuth (31) ist Sakristan in Schwyz. [kath.ch/rr/eko]

Ewige Profess in Einsiedeln

Im Rahmen eines festlichen Pontifikalamentes mit Abt Urban legte Frater Meinrad Maria Hötzel seine Feierliche Profess ab und band sich auf Lebenszeit an die Einsiedler Mönchsgemeinschaft. Frater Meinrad (1989) ist in Tuttlingen (Baden-Württemberg) aufgewachsen. Nach dem Studium der Geschichte und Philosophie in Freiburg im Breisgau ist er 2016 in unser Kloster eingetreten. Er widmet sich dem Studium der Philosophie und der Theologie in Rom. [KE/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

7.8.: Chatrina Gaudenz

13.8.: Daniel Hess

21.8.: Bernhard Waldmüller

Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Mainzer Kirche St. Rabanus Maurus zum Thema: «Gelobt bist du, Maria».

15.8., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Thomas Hürlimann über die Odyssee seines Lebens

Der Schweizer Schriftsteller und ehemalige Klosterschüler Thomas Hürlimann gehört zu den profiliertesten Stimmen der Gegenwartsliteratur. Religiöse Motive durchziehen sein gesamtes Werk, besonders präsent die Themen «Tod» und «Theodizee» mit der Frage, woher das Böse kommt, wenn Gott doch gut ist. Er sagt auch: «Es wird keine Literatur mehr geben, wenn wir die Religion ausklammern und nicht mehr bereit sind, in Überwelten einzusteigen.»

8.8., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten

15.8.: Volker Eschmann

22.8.: Mathias Burkart

10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

8.8.: Ulrich Knöpfel, Mühlehorn

15.8.: Aaron Brunner, Einsiedeln

22.8.: Anna Furger, Alpach

Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,

Radio Central

Liturgischer Kalender

7.8.: 19. So im Jahreskreis Lesejahr B

1 Kön 19,4–8; Eph 4,30–5,2;

Joh 6,41–51

15.8.: Marias Aufnahme in den Himmel

Offb 11,19a; 12,1–6a.10ab;

1 Kor 15,20–27a; Lk 1,39–56

22.8.: 21. So im Jahreskreis Lesejahr B

Jos 24,1–2a.15–17.18b; Eph 5,21–32;

Joh 6,60–69

«Ich schätze die Vielseitig- und Selbstständigkeit»

Sepp Zraggen arbeitet seit dem 1. Januar 2021 als Sakristan in Erstfeld. Mit seinem neuen Job hat sich der gelernte Schreiner an eine berufliche Neuorientierung gewagt. Was dieser berufliche Neuanfang konkret bedeutet, erläutert er im nachfolgenden Gespräch.

Von Heidi Jauch

Nach dem tragischen Unfalltod am 15. August 2020 des Sakristans Fabian Arnold-Linskey wurde die 100-Prozent-Stelle ausgeschrieben. «Bis zu diesem Zeitpunkt hätte ich noch jahrelang in meinem Bürojob in einer Schreinerei weiterarbeiten können», erläutert Sepp Zraggen. Das Stellenangebot als «Sakristan*in» weckte allerdings sein Interesse, sodass er sich auf die Stelle bewarb und mit 50 Jahren diesen beruflichen Neuanfang wagte.

Bis zu Ihrem Stellenantritt haben Sie den Sakristanen-Job eher von «Aussen» betrachtet. Entspricht dieser vielseitige Allrounder-Job Ihren Vorstellungen?

Sepp Zraggen: Ja, sehr. Im Sakristanendienst gibt es ganz viele verschiedene Arbeitsbereiche. Mit meiner Anstellung habe ich eine sehr schöne, vielseitige, abwechslungsreiche und spirituelle Aufgabe rund um die Kirche und ihre Dienstleistungen übernommen.

Wie weit reichen Ihre Verantwortlichkeiten?

Es gibt immer etwas zu tun. Oft arbeite ich im Hintergrund – sei es beim Öffnen und Schliessen der Kirchentüren in den Gotteshäusern, alles bereitstellen, was es für die Gottesdienstgestaltung und Liturgie braucht, die aktive Teilnahme bei den Gottesdiensten, Haustechnik, Reinigung, Luftfeuchtigkeit der Orgel kontrollieren, Hostien und Kerzen bestellen, tägliches Leeren der Opferstöcke, Opfergeld einzahlen, Glockengeläute programmieren, Blumenschmuck, Rosenkranz vorbeten, Gartenarbeiten und Pflege des Rasens rund um die Kirche und auf dem Friedhof, Schneeräumen im Winter und so weiter.

«Mit 51 Jahren habe ich erstmals gelernt zu ministrieren.»

Sepp Zraggen

Haben Sie gewisse Aufgabengebiete unterschätzt?

Eigentlich nicht. Ich wurde von der stellvertretenden Sakristanin Ruth Indergand sehr

gut eingearbeitet. Zudem konnte ich auf gute Dokumentationen meines Vorgängers zurückgreifen. Covid-19 bedingt war und ist aber vieles anders als sonst.



Sepp Zraggen an seinem neuen Arbeitsort, der Pfarrkirche in Erstfeld. Bild: Heidi Jauch

Waren Sie Ministrant?

Nein, mit 51 Jahren habe ich erstmals gelernt zu ministrieren. Selbst dies gehört zum Aufgabengebiet eines Sakristans – wenn keine «Minis» da sind, wie beispielsweise in der Frühmesse.

Die Schweizer Sakristanenschule in Einsiedeln bietet einen Grundlehrgang an. Wann werden Sie diesen Ausbildungsgang besuchen?

Vorgesehen ist, dass ich erst einmal ein Jahr arbeite. Vermutlich besuche ich den Ausbildungsgang im nächsten Jahr. Der Kurs dauert vier Wochen.

Ihre Arbeitszeit hat sich im Vergleich zu Ihrem früheren Job geändert. Wie wirkt sich das auf Ihr privates Umfeld aus?

35 Jahre hatte ich jeweils am Wochenende frei. Jetzt arbeite ich am Wochenende, während meine Familie zuhause «im Wochenendmodus» ist. Das war am Anfang schon etwas speziell. Inzwischen habe ich mich längst an die neuen Arbeitszeiten gewöhnt.

Ich habe ja immer ein freies Wochenende im Monat und es hat auch Vorteile, unter der Woche einen freien Tag zu haben. Die Umstellung zu meinem früheren Job merke ich vor allem körperlich – dies im positiven Sinne. Rund um meine Arbeit kommt täglich einiges an Schritten zusammen. Ich bin jetzt viel mehr in Bewegung als früher und um einiges fitter.

Als Sakristan sind Sie für viele Gläubige eine wichtige Anlaufstelle in Freud und Leid. Wie gehen Sie damit um?

Ich wurde sehr wohlwollend aufgenommen. Den Kontakt zu den Menschen schätze ich sehr. Er ist mir sehr wichtig und wertvoll. Oft bin ich für die unterschiedlichsten Anliegen eine der ersten Ansprechpersonen – sei es für den Pfarrer oder das Pfarreisekretariat, das Seelsorgeteam, die Lektor*innen, die Ministrant*innen, verschiedene kirchliche Gruppierungen, bei Trauernden, Brautpaaren und so weiter. Ich versuche immer, ein offenes Ohr für die Anliegen der Menschen in der jeweiligen Situation zu haben.

«Oft bin ich für die unterschiedlichsten Anliegen eine der ersten Ansprechpersonen.»

Sepp Zraggen

Wie würden Sie Ihre Erfahrungen und Inhalte Ihres neuen Berufsbildes beschreiben?

Den Gottesdienst habe ich immer gerne besucht. Der Glaube ist mir wichtig und gehört zu meinem Leben. Erst wenn man die Arbeit selber macht, wird einem bewusst, wie viel es braucht, bis alles für einen Gottesdienst bereit ist. Ich habe schon viel gelernt, aber es gibt immer noch viel zu lernen. Ich schätze die Vielseitig- und Selbstständigkeit in meinem neuen Beruf sehr. Meine Aufgaben erfüllen mich mit grosser Freude und Dankbarkeit.

Zweiklassengesellschaft wegen Zertifikat?

Die Bedeutung des Covid-Zertifikats sei nur von kurzer Dauer, sagt der Churer Ethiker Hanspeter Schmitt. Von wegen Zweiklassengesellschaft – die echten Gräben bestünden schon länger, warnt er in einem Gastkommentar.

Von Hanspeter Schmitt*

In der Schweiz sind zahlreiche Einschränkungen etwa für Veranstaltungen, Discos, Restaurants, Schwimmbäder, Sport und Kultur erheblich gelockert oder sogar aufgehoben worden. Nicht zuletzt aufgrund der Möglichkeit, ein Covid-Zertifikat als Einlassbedingung zu verlangen! Im Zusammenhang dieser Regelung wird heftig gestritten, ob ein solches Privileg für Geimpfte, Genesene oder Getestete zu einer Zweiklassengesellschaft führt.

Permanent benachteiligt?

Gemeint ist damit eine im System festgeschriebene inhumane Ungleichbehandlung gesellschaftlicher Gruppen: Sie werden komplett oder in gewissen Bereichen deklariert, erfahren also permanente Nachteile in Bezug auf ihre Beteiligung, Entfaltung und grundlegenden Rechte.

Betrachtet man die Regelung im Detail, kann davon aber keine Rede sein: Der Zugang zu zentralen öffentlichen Bereichen – Behörden, Bildung, Arbeit, ÖV, Handel – ist bei Beachtung der Maskenpflicht nach wie vor für alle offen. Auch sind Veranstaltungen ohne Zertifikate möglich, sofern diverse Schutzmassnahmen eingehalten werden. Zudem bleibt jenen, die nicht geimpft werden wollen oder können, der Weg, über einen kostenlosen Test ein aktuelles Zertifikat zu erhalten.

Zertifikat wohl im Herbst nicht mehr im Einsatz

Und was die dennoch bestehenden Nachteile für Nicht-Zertifizierte angeht? Sie sind nur von kurzer Dauer! Vermutlich bereits im Herbst wird – bei erfolgreicher Pandemieabwehr – das Zertifikat seine Bedeutung verlieren und aus dem Verkehr gezogen. Mit einer dauerhaft in zwei Klassen gespaltenen Gesellschaft hat diese Situation daher sicher nichts zu tun.

Keine Aussicht auf nachhaltige Reformen

Gleichwohl gibt es – hierzulande und weltweit – solche systemischen Spaltungen und Diskriminierungen. Auch darüber wird debattiert, und zwar schon lange, jedoch ohne Aussicht auf nachhaltige Reformen. Ein Beispiel ist die Lage von Frauen: Für sie stehen



Hanspeter Schmitt: «Zu entwickeln wäre eine neue Normalität unteilbarer Würde, gesellschaftlicher Fairness und globaler Gerechtigkeit.»
Bild: Archiv Pfarreiblatt

Lohnungleichheit, Anerkennung von Familien- beziehungsweise Erziehungsleistungen und Aufstiegschancen meist nur auf dem Papier.

Zugleich sind sie einem subtil prägenden, kulturübergreifenden Sexismus ausgesetzt, der sie zum Objekt männlicher Willkür und Begehrlichkeit macht. Hier ist es zweifellos geboten, von einer deklassierenden Spaltung der Geschlechter zum Nachteil von Frauen zu sprechen.

«Die Jugend rebellierte, weil das ökologische Desaster sie hautnah und zeitlebens betrifft.»

Hanspeter Schmitt

Auch Gefälle zwischen Vertrauten und Fremden

Das gilt auch für viele andere globale, kulturelle oder soziale Spaltungen, in denen die Unterprivilegierung bestimmter Gruppen auf Dauer gestellt ist: Etwa das Gegenüber zwischen reichen Schichten oder Nationen und solchen, die systemisch klein gehalten werden und keine Wohlstandsperspektive haben. Das Gefälle zwischen miteinander Vertrauten und Fremden, deren populistische Abwertung ein Grund für ihre prekäre Lebenslage ist.

Schliesslich das bald noch schärfere Gegeneinander junger und älterer Generationen: Die Jugend rebellierte, weil das ökologische Desaster sie hautnah und zeitlebens betrifft, aber auch, weil die politisch und bürgerlich Mächtigen dringend notwendige Reformen wegen eigener Interessen oder Unentschlossenheit blockieren.

Das sind Beispiele echter, human inakzeptabler Spaltungen, deren Ursachen allerdings komplex, machtförmig und ideologisch festgefahren sind. Soll man deshalb aber bei den eingespielten Routinen bleiben? Um dem zu widerstehen, könnten Erkenntnisse der aktuellen Pandemie ein Anstoss sein: Durch die enorm verschärfte Lage gerieten viele dieser Deklassierungen schlagartig in den Fokus, erzeugten Empathie und öffentliche Betroffenheit.

Nötig ist, dies zum Medium nachhaltiger Reflexions- und Reformprozesse zu machen! Zu entwickeln wäre eine neue Normalität unteilbarer Würde, gesellschaftlicher Fairness und globaler Gerechtigkeit – gerade jetzt, wo das «süsse Gift» der Rückkehr zur alten Normalität unsere Sinne wieder zu trüben beginnt.

* Hanspeter Schmitt (61) ist Karmelit und lehrt an der Theologischen Hochschule Chur Theologische Ethik.

Im Schutze des Schalls – von Alpsegen und Betrufen

«Der Alpsegen oder Betruf ist keine helvetische Touristenattraktion, sondern gelebte katholische Religiosität. Das allabendliche Gebet verspricht Schutz vor den Gefahren der Nacht und der Natur.

Von Natalie Fritz

«Hä? Händöpfel, Eier und Chäs ...? B'stellt de dä z'Nacht i de Dorfbeiz?» Die Verwirrung meiner jüngeren Schwester war nicht gespielt, als sie den abendlichen Alpsegen zum ersten Mal hörte. Wir waren in den Sommerferien in der Innerschweiz und sasssen gemütlich vor dem Haus. Durch die vielen Jubla-Lager war ich schon mehrmals mit dieser urtümlichen Form des Schutzgebets in Kontakt gekommen und klärte sie nun bestmöglich auf. Von da an machten wir uns einen Sport daraus, jeden Abend etwas mehr vom Text des Alpsegens zu verstehen. Die «blinden» Stellen schmückten wir nach persönlichem Gusto aus ...

Alpsegen oder Betruf?

Wobei, hier von Alpsegen zu sprechen, ist eigentlich falsch: die Innerschweizer Äpler rufen nämlich seit jeher – oder besser seit dem Spätmittelalter – zum «Bätte». Deshalb wird diese Form des Schutzgebets in der Zentralschweiz gemeinhin «Betruf» genannt. Ausserhalb dieser Region wird der Alpsegen (!) im Kanton Appenzell Innerrhoden, im Sarganserland, in Teilen Graubündens und des Wallis ebenfalls noch regelmässig praktiziert. Allerdings darf der Alpsegen, das allabendliche Schutzgebet, nicht mit der Praxis der Alpsegen verwechselt werden. Dieses Ritual findet jeweils zu Beginn der «Sömmeri» statt, wobei ein*e Seelsorger*in die gesamte Alpwirtschaft segnet.

Je lauter, desto mehr Schutz!

Der Betruf oder Alpsegen funktioniert als eine Art Bannformel: Durch das Anrufen und Lobpreisen des dreieinigen Gottes, der Maria mit Kind und der regionalen Heiligen wird um Schutz für Mensch und Vieh gebeten. Dadurch entsteht ein imaginärer Schutzraum rund um die Alpwirtschaft, der während der ganzen Nacht andauert. So weit der Schall des Betrufs oder Alpsegens reicht, so weit reicht auch der Schutz. Kein Wunder also, dass sich der Rufende meist auf eine erhöhte Stelle begibt und von dort aus das Gebet ruft. Zur Verstärkung benutzt er oder sie die trichterartig vor den Mund gehaltenen Hände oder einen hölzernen Milchtrichter. Hier ist laut sein erwünscht!



Betruf auf der Alp Arhölzli unter dem Buchserhorn.

Bild: Archiv Pfarreiblatt

Gelebte Religiosität, mündlich überliefert

Der gerufene Segen erinnert nicht von ungefähr an den gregorianischen Choral der römisch-katholischen Kirche: Die repetitive Struktur des Betrufs und seine Tonart lehnen sich stark an besagten liturgischen Gesang in lateinischer Sprache an. Der Alpsegen oder eben Betruf ist gelebte Religiosität und Teil unseres immateriellen kulturellen Erbes. Obwohl es Niederschriften und Sammlungen von Betrufen gibt, werden sie auch heute noch meist mündlich überliefert. Die lokalen Varianten der Schutzgebete variieren entsprechend.

Wovor wir uns fürchten

Der durch die laute Rezitation entstandene Schutzraum ist ein zentrales Element der Innerschweizer Betrufe. So heisst es in einem Betruf aus Bürglen: «Hier in der Alp ist ein goldener Ring / Da ist die Lieb Mutter Gottes mit ihrem herzlichsten Kind». Mit dem «goldenen Ring» ist genau dieser beschützte Raum gemeint.

Für den Schwyzer Betruf typisch ist die Anrufung der Evangelisten. Von ihnen erbittet man sich Schutz vor Wölfen, Räubern oder Geistern. Welche Gefahren benannt werden, unterscheidet sich je nach Region. So wird im Ostschweizer Betruf ein veritabler Tierkatalog aufgezählt: So soll Sankt Peter mit dem Schlüssel «dem Wolf den Zahn,

dem Bären die Tatzen, dem Raben den Schnabel oder dem Wurm den Schweif» wegsperren. Nix mit «Händöpfel, Eier und Chäs» also! Die Erwähnung des Wurms und des Drachens als Sinnbild des Bösen ist übrigens ein Element, das auf das hohe Alter des Texts schliessen lässt.

Betruf als Schutz gegen die Pandemie

Weil die Alpgemeinschaft auch heute noch diversen Gefahren ausgeliefert ist – Blitzschläge, Unfälle oder Steinbrüche passieren auch in der modernen Zeit –, wird auch die Tradition des Alpsegens weiterhin gepflegt. Just während der Pandemie erinnerte sich der Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist an diese katholische Tradition. Während des Lockdowns begann er, einen Stadtsegen zu rufen. Darin bittet er nicht nur Gott um Schutz, sondern sät Zuversicht und beschwört die Solidarität.

Die Idee wurde auch von anderen reformierten und katholischen Seelsorger*innen aufgenommen. Die Tradition lebt durch ihre Erneuerung. Insofern findet in Anbetracht der Klimakrise vielleicht «Händöpfel, Eier und Chäs ...» doch noch Eingang in eine vegetarische Version des Betrufs ...

Der Dokumentarfilm «Alpsegen» von Bruno Moll aus dem Jahr 2012 kann auf

www.filingo.ch gestreamt werden.

Pfarreiblatt Schwyz

Der Wasserpegel stieg

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
22. Jahrgang
Nr. 15–2021
Auflage 16 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altdorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 16 (28.8.–17.9.): Sa, 14. Aug.
Nr. 17 (18.9.–8.10.): Sa, 4. Sept.

Redaktion der Pfarreiseiten

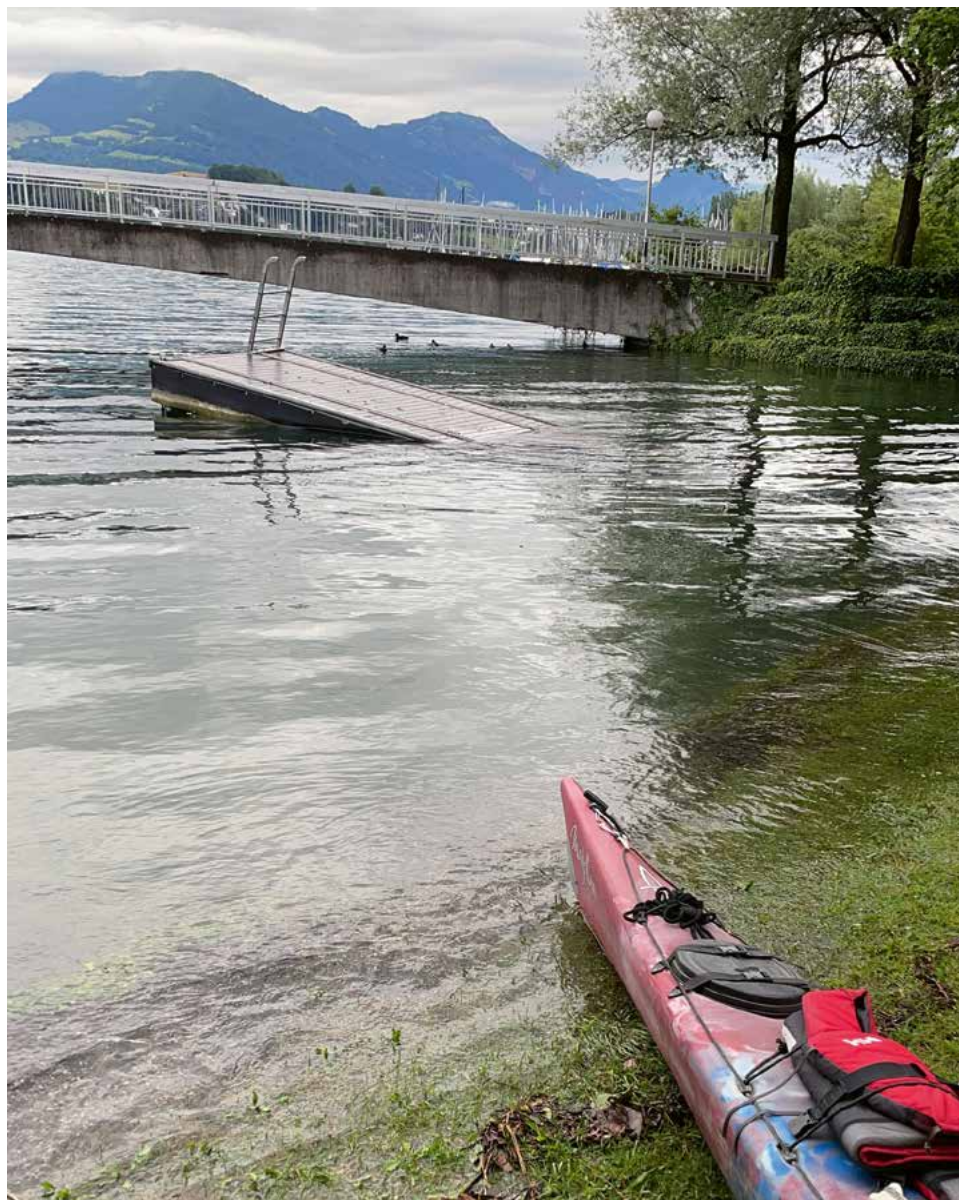
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Abonnementsverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Pfarreiblatt Uri Schwyz
Postfach 459, 6460 Altdorf
Telefon 041 874 1843
Fax 041 874 16 32
abo@gisler1843.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Die Natur versetzte uns durch anhaltende
Regengüsse, Blitz, Hagel und Hochwasser
in Notzustände.**

Gott, sei uns Helfer in der Not!